

# Die Mainacht, die sein Leben veränderte

Von: Christoph Pauli

Letzte Aktualisierung: 1. Mai 2014, 07:30 Uhr



Er kann wieder lachen: Joel Rombey ist seit einem tragischen Sturz in der Mainacht 2013 querschnittsgelähmt. Mit unbändigem Kampfgeist stemmt sich der heute 18-Jährige gegen sein Schicksal. „Ich bin nicht unglücklicher als vor dem Unfall“, sagt er. Foto: Christoph Pauli

**AACHEN.** Es war seine Idee, er wollte zurück an den Unglücksort. Joel Rombey ist wieder im Park an der Mies-van-der-Rohe-Schule in Aachen. Vor einem Jahr war er erstmals dort unterwegs, es war die Mainacht, fünf Freunde kürzten ihren Weg nach Haaren ab und kamen am See vorbei.

Auch jetzt bei Tageslicht ist nicht zu erkennen, wie tief der trübe Tümpel ist. Eine kleine Tafel hängt am Ufer: „Angeln verboten“. Mehr Verbotsschilder gibt es nicht in einem Land, das berühmt ist für seine Verbotsschilder. Vor einem Jahr ist Joel übermütig in den Teich gesprungen. Es war der Moment, in dem sich sein Leben mit einem Sprung änderte, der Moment, in dem die Motorik aus dem Körper des damals 17-Jährigen wich.

Die Bilder sind noch in seinem Kopf, er spürte den Schlag auf die Wirbelsäule, lag unter Wasser, hörte seine Freunde, die zunächst an einen Spaß glaubten, ehe sie ihn schließlich an Land zogen, rechtzeitig bevor sein Gehirn beschädigt wurde. Er war dem Tod sehr nahe in diesem Moment, haben die Ärzte später gesagt.

**Schmerzen ohne Vorwarnung**

Joel ist Tetraplegiker, hat eine hohe Querschnittslähmung vom Hals abwärts. Die Lebensqualität ist dramatisch eingeschränkt, die Muskeln sind nicht mehr kontrollierbar, die Nervenenden sind gereizt, die Schmerzen kommen ohne Vorwarnung, das vegetative Nervensystem ist gestört, er friert selbst im Sommer. Das Immunsystem ist anfällig, es drohen Lungenentzündung und Infekte.

Superman-Darsteller Christopher Reeve ist ein Tetraplegiker oder auch Samuel Koch, der 2010 live in der Fernseh-Sendung „Wetten, dass . . .?“ schwer stürzte.

Noch in der Nacht wurde Joel im Klinikum elf Stunden lang notoperiert. Später wurde er in eine Spezialklinik nach Duisburg verlegt, erst im Januar kehrte er nach Aachen zurück. Das lässt sich leicht aufschreiben, es beschreibt nicht annähernd Joels Martyrium. Der junge Fußballer von Westwacht Aachen hat nicht lange gehadert mit seinem Schicksal, aber natürlich standen da viele Fragen im Raum, die sich nicht wegschieben ließen: Wie geht es weiter? Welche Pläne kann ich schmieden? „Ich hatte Angst, weil es nahezu unvorstellbar war, dass ich zurück kann nach Hause.“

Man kann, vielleicht muss man die Geschichte eher in Moll erzählen. Es ist eine traurige Geschichte von einem jungen Mann, der aus seinem Leben gerissen wird. Aber man muss die Geschichte aus Sicht von Joel aufschreiben, dann klingt es eher nach Dur, nach Zuversicht, nach unbändigem Kampfgeist. „Ich versuche, so viel wie möglich selbst zu machen.“ Joel will Muskeln aufbauen, will wieder mehr Kontrolle über seine Arme und Finger bekommen. Er hat einen E-Rolli, in dem er so oft wie möglich angeschnallt steht, um den Kreislauf anzuregen. „Ich brauche kein Mitleid, ich will nicht auf die Tränendrüsen drücken.“ Er hat sich unfassbar schnell mit der neuen Situation arrangiert.

#### **Betreuung rund um die Uhr**

Natürlich muss er rund um die Uhr betreut werden. Eine 14-stündige Pflege war zunächst genehmigt, am Ende wurden es dann 12 Stunden. Eines der vielen neuen Probleme war es, einen geeigneten Pflegedienst zu finden. Die Gesellschaft für medizinische Intensivpflege (GIP) aus Berlin hat das übernommen. Fernando Betran übernimmt nun sieben Tage lang die Tagschicht, ehe er von einem Kollegen abgelöst wird und sieben Tage Pause macht. Betran hat in Spanien Informatik und Krankenpflege studiert. Im Juni hat er wegen fehlender Perspektive sein Land verlassen, sechs Monate lang lernte er intensiv die Sprache in seiner neuen Heimat, und nun ist er – wenn man so will – Joels Arm.

Die beiden sind ein gutes Team, sie gehen vertraut miteinander um, schätzen sich. „Joel ist ungewöhnlich“, sagt der 34-jährige Spanier. „Er hat viel Lust auf das Leben, andere Patienten sind eher depressiv und traurig.“ Die Nachtpflege übernehmen Joels Mutter Sandra Rombey und ihr Lebensgefährte Markus Lohren. Die beiden sind vom Fach, arbeiten im Pflegedienst am Aachener Universitätsklinikum. Für die Mutter stand sofort fest, dass sie die Aufgabe übernehmen will, auch Lohren hat nicht gezögert. Das Paar hat eine behindertengerechte Wohnung in Brand bezogen. Über einen Alarmknopf kann sich Joel jederzeit bemerkbar machen. Zu warm, zu kalt, eine Falte im Kopfkissen nervt, Muskelkrämpfe – ruhig sind die Nächte nie. Es ist ein zweiter Beruf, dem sie nun nachgehen – ohne Aussicht auf Pausen. Sie sind alle noch in der Orientierungsphase, wissen noch nicht, ob sie permanent die Kraft dafür aufbringen, sagt Lohren. Sie gehen das Projekt erst einmal an. In der Fachklinik hat ihnen ein Arzt gesagt: „Betroffene brauchen fünf, sechs Jahre, um ihre Situation zu akzeptieren, die Angehörigen länger.“

Wie sich die Therapien auswirken, kann niemand vorhersagen. „Ein Traum für uns wäre, wenn Joel irgendwann einmal wieder seine Finger bewegen könnte“, sagt Markus Lohren. Das würde die Eigenständigkeit deutlich erhöhen. Aber Prognosen sind unmöglich.

Joels Eltern haben sich vor vielen Jahren getrennt, vielleicht ist es aktuell ein Vorteil, dass in der gut funktionierenden Patchwork-Familie die Aufgaben, die Sorgen, aber auch die guten Momente auf viele Schultern verteilt werden können.

Joel hat über seinen Vater noch zwei Halbbrüder, Tilman, 25, und Daniel, 29 Jahre alt. Dazu ist der 19-jährige Julius, Sohn der Stiefmutter, gekommen. „Die vier Jungs fühlen sich als echte Brüder“, sagt Michael Schneider. „Ich bin zutiefst darüber gerührt, wie die Bande zwischen den vier Jungs nach dem Unfall noch stärker geworden ist.“ Joel wurde vor drei Wochen Patenonkel der acht Monate alten Tochter seines Bruders Daniel. Für die kleine Lina könnten sie sich keinen besseren Patenonkel vorstellen, zerstreute Daniel die Bedenken von Joel. Sie hatten ihm die Patenschaft schon damals auf der Intensivstation angetragen.

### **Starke Persönlichkeit**

Joels Eltern haben in den letzten Monaten viel Geld investiert, um ihre Wohnungen behindertengerecht zu gestalten. Die Förderung von gleich zwei Wohnungen ist im System nicht vorgesehen. Mancher Kontakt mit den Behörden und Kassen ist ausgesprochen zäh, sagt Joels Vater Michael Schneider. „Aber wir treffen auch sehr hilfsbereite Menschen.“ Auch über das Hilfswerk dieser Zeitung „Menschen helfen Menschen“ konnten Sachen angeschafft werden.

In der Klinik ist ihm psychologische Hilfe mehrfach angeboten worden. Joel hat bislang abgelehnt. „Aktuell brauche ich keine, weil ich eigentlich glücklich bin.“ Es ist ein unerwarteter Satz. Ein Joel-Satz. Er ist kleiner geworden, aber seine Persönlichkeit ist gewachsen. Er redet nicht wie ein gerade 18-Jähriger, er ruht in sich, wirkt erstaunlich abgeklärt. „Natürlich bin ich manchmal auch traurig, das ist wohl normal. Aber ich bin nicht unglücklicher als vor dem Unfall“, sagt er. Noch so ein bemerkenswerter Joel-Satz. Andere Jungen in seinem Alter nabeln sich vom Elternhaus ab, bei Joel ist es umgekehrt, die Beziehungen werden wieder intensiver.

Die Familie stabilisiert sich gegenseitig. Joel ist zum Mittelpunkt der Erwachsenen geworden. Es gibt viele ungewöhnliche Momente, sagt Michael Schneider. „Wir wissen manchmal nicht weiter, dann ist er es, der uns wieder aufrichtet. Joel ist unglaublich, von ihm gehen viele Kraftlinien aus.“ Ein faszinierender junger Mann.

Die Freunde aus gemeinsamen Schultagen sind Joel geblieben, die vier Jungens und sein engster Freundeskreis mit denen er in der Mainacht unterwegs war, und seine Freundekommen mindestens einmal pro Woche vorbei. Sie möchten viel mit Joel alleine unternehmen, aber zuweilen bremst Joels Mutter solche Ausflüge, weil Joels Betreuung Fachkenntnisse voraussetzt. Mit seinem Vater war er auf einem Hiphop-Konzert, hat ein Heimspiel von Schalke besucht. Demnächst will er vielleicht beim Rollstuhl-Rugby mitmachen, er wäre ein prima Hindernis für die Gegner, grinst er. Seinen besten Freund hat er in der Klinik gefunden, mit dem 22-jährigen Kevin hat er nächtelang geredet. Sein Zimmergenosse erlitt wie Joel durch einen Kopfsprung in einen See eine hohe Querschnittslähmung. „Es kann sich niemand in unsere Lage versetzen. Man kann nicht erklären, wie es ist, seine Beine und Arme nicht zu spüren“, sagt Joel. Die beiden telefonieren regelmäßig miteinander.

Seit zwei Monaten geht er wieder zur Schule, besucht die Viktor-Frankl-Schule in Aachen. Seinen Realschulabschluss hatte er vorher schon, jetzt geht es eher darum, wieder einen Rhythmus zu finden. Er bekommt teilweise Einzelunterricht, die Förderschule bietet auch Krankengymnastik an. Die Eltern suchen ein Gymnasium für ihren Jungen, die Fahndung ist eher schwierig, weil Inklusion oft nur eine Phrase ist. Vielleicht bleibt am Ende nur die spezialisierte Anna-Freud-Förderschule in Köln – landesweit die einzige Schule, auf der Körperbehinderte Abitur machen können – was den Aufwand wieder enorm erhöhen würde.

Der 18-Jährige schmiedet Pläne. Abitur, vielleicht Studium, Freundin, Familie – er unterscheidet sich in seinen Träumen nicht von Gleichaltrigen. Warum auch? „Ich will so viel wie möglich erreichen.“ Der Tetraplegiker nennt sein neues Leben „Joel 2.0“. Es hat nichts mehr zu tun mit dem Projekt „Joel 1.0“. Am 1. Mai begeht „Joel 2.0“ seinen ersten Geburtstag. Sein Leben geht weiter!

#### **Lesercommentare**

